

Matthias Schröder

Neue Studien zur Holocaust-Forschung

Regula Zürcher, »Wir machten die schwarze Arbeit des Holocaust«. Das Personal der Massenvernichtungsanlagen von Auschwitz, Nordhausen 2004, 244 Seiten, broschiert, 35 €.

Klaus-Michael Mallmann/Bogdan Musial (Hrsg.), Genesis des Genozids. Polen 1939–1941, Darmstadt 2004, 240 Seiten, gebunden, 42 €.

Michael Alberti, Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945, Wiesbaden 2006, 574 Seiten, gebunden, 48 €.

Birthe Kundrus/Beate Meyer (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Bd. 20, Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945, Göttingen 2004, 272 Seiten, broschiert, 20 €.

Irmtrud Wojak/Susanne Meinel (Hrsg.), Im Labyrinth der Schuld. Täter – Opfer – Ankläger, Frankfurt/Main 2003, 362 Seiten, kartoniert, 29.90 €.

Wie werden »normale« Männer zu Massenmördern und wie wird Massenmord zur Alltagsroutine? Ob in Omer Bartovs Beitrag zur Debatte um die Rolle der Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg¹ oder Christopher Brownings Studie zur Beteiligung des Polizeibataillons 110 an der »Endlösung«² – die eingangs gestellten Fragen bilden weiterhin den Nukleus der Täterforschung zum Nationalsozialismus.

Die an der Universität Bern vorgelegte Lizentiatsarbeit von *Regula Zürcher* ist der Versuch, eine Alltags- und Mentalitätsgeschichte des Personals der Massenvernichtungsanlagen von Auschwitz zu schreiben. Dabei konzentriert sich Zürcher auf die sog. »Grauzone« (S. 17) innerhalb der sozialen Struktur des Konzentrationslagers, ein von Primo Levi geprägter Begriff für das Verhältnis von SS-Angehörigen und jüdischen Sonderkommandos, das sich durch die Pole Machtdelegation und Kollaboration, Protektion und Korruption kennzeichnen lässt. Absicht der Autorin war es, »je eine Art Gruppenportrait« (S. 29) beider Untersuchungsgruppen, der Täter und Opfer, zu schreiben, die gemeinsam das Personal der Massenvernichtungsanlagen stellten.

Der erste Teil des Buches bietet neben methodischen Überlegungen eine knappe Übersicht zum Forschungsstand, die an mancher Stelle zu einer etwas oberflächlichen Darstellung neigt.³ Zudem werden Forschungsrichtungen und Thesen skizziert, ohne wenigstens exemplarische Einzeltitel zu benennen.⁴

1 *Omer Bartov*, Hitlers Wehrmacht. Soldaten, Fanatismus und die Brutalisierung des Krieges, Reinbek bei Hamburg 1999.

2 *Christopher R. Browning*, Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 110 und die Endlösung in Polen, Reinbek bei Hamburg 1999.

3 »Götz Aly und Susanne Heim wiesen auf die sozial-technologische Komponente der »Endlösung« hin und machten Raumplaner und Wirtschaftswissenschaftler mit ihren Konzepten für den Neuaufbau im Osten für den Genozid an den Juden verantwortlich. Der Hinweis auf die Mitverantwortung scheinbar unbeteiligter Mittelinstanzen war neu, diese wurde von den Autoren aber überbewertet«, zit. S. 19. Alys wichtige Studie zur Entstehungsgeschichte der »Endlösung« blieb leider unberücksichtigt. Vgl. *Götz Aly*, »Endlösung«. Völkerverschiebung und der Mord an den

Im Folgenden beschreibt Regula Zürcher überblicksartig die Organisation der Vernichtung: die ideologischen Grundvoraussetzungen der ›Endlösung‹, die Einrichtung des Lagers Auschwitz, die Lagerorganisation und Personalstruktur.⁵ Eine prägnante und eindrucksvolle Schilderung der Arbeitsteilung in der ›Vernichtungsfabrik‹ Auschwitz gelingt ihr im dritten Abschnitt, in dem sie chronologisch den ›Arbeitsschritten‹ nach der Ankunft der Deportationszüge folgt. Die Selektion an der Rampe, der Entkleidungsraum, die Abläufe von Vergasung und Erschießungen sowie die anschließende Verwertung von Goldzähnen und Haaren werden so nüchtern und genau als möglich beschrieben. Dennoch fehlt es manchmal an weiter führenden Verweisen, an Hinweisen zur Literatur oder den Biografien der beteiligten Personen, wie den an der Rampe tätigen Medizinern.⁶

Im vierten und fünften Abschnitt der Studie befasst sich die Autorin mit dem Alltag der jüdischen Sonderkommandos bzw. der SS-Angehörigen. Beide Gruppen verfügten, in unterschiedlichem Ausmaß, über Freizeit zur Regeneration vom Mordalltag. Für die jüdischen Sonderkommando-Häftlinge habe die Tätigkeit bei den Krematorien »trotz der ›geregelten Arbeit‹ und den – im Vergleich mit den anderen Auschwitz-Häftlingen – komfortablen Lebensbedingungen ein Leben in der Extremsituation« bedeutet (S. 122), ein moralisches Dilemma: »Fälle von versuchten und geglückten Suiziden finden sich in fast allen Quellen, und viele Häftlinge schienen gelegentlich ernsthaft den Gedanken gehegt zu haben, ihr Leben zu beenden. Trotzdem blieb die Zahl der Selbsttötungen erstaunlich niedrig« (S. 182).

Der Versuch der Autorin, sich auf jeweils rund zehn Seiten der »Mentalität« der Sonderkommandohäftlinge bzw. der SS-Angehörigen zu nähern, bleibt in Pauschalurteilen, teils im Banalen, stecken, vielleicht weil die Aussagen überwiegend auf Erinnerungsliteratur fußen und nicht quantifiziert werden können:

»Schon bei den Sonderkommando-Häftlingen wagt man sich in den Bereich der Spekulationen vor, wenn man Gefühle und Reaktionen nachvollziehen und erklären will. [...] Die Häftlinge wurden zur Mitarbeit gezwungen, und es kann als gegeben betrachtet werden, dass diese Männer in einem schweren moralischen Dilemma steckten. Die Erklärungen ihrer Verhaltensmuster werden jedoch spekulativ« (S. 190 f.).⁷

europäischen Juden, Frankfurt/Main 1999. Ebenso fehlt zur Vorgeschichte der KZ: *Johannes Tuchel*, Konzentrationslager. Organisationsgeschichte und Funktion der »Inspektion der Konzentrationslager« 1934–1938, Boppard 1991.

- 4 Es erfolgt der Hinweis darauf, dass lange Zeit in der KZ-Historiografie wirtschafts- und strukturgeschichtliche Ansätze dominiert hätten, ohne einen einzigen entsprechenden Beitrag zu erwähnen, vgl. S. 22.
- 5 Dabei stützt sich die Autorin überwiegend auf publizierte Quellen und Forschungsliteratur, etwa die Beiträge von *Aleksander Lasik* und *Franciszek Piper*, publiziert in *Wacław Długoborski* (Hrsg.), *Auschwitz 1940–1945. Studien zur Geschichte des Konzentrationslagers und Vernichtungslagers Auschwitz*, Bd. 1–4, Oświęcim 1999. Weiter relevant: *Raul Hilberg*, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Frankfurt/Main 1999. Offenbar keine Beachtung fand der immer noch wichtige Beitrag von *Martin Broszat*, *Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933–1945*, in: *Martin Broszat/Hans-Adolf Jacobsen/Helmut Krausnick* (Hrsg.), *Anatomie des SS-Staates*, Bd. 2, S. 11–136.
- 6 Mehrfach werden Namen von beteiligten Ärzten benannt ohne weitere Verweise. Hinsichtlich der Entnahme von Zahngold verweist Zürcher auf den Dentisten Victor Scholz, der mit seiner Dissertation »Über die Möglichkeit der Wiederverwendung des Goldes im Munde der Toten« auf die wirtschaftliche Bedeutung des Zahngoldes hingewiesen habe (S. 107), ohne die Doktorarbeit gesichtet oder aber biografische Daten zu Scholz recherchiert zu haben. Vgl. *Robert Jay Lifton*, *Ärzte im Dritten Reich*, Stuttgart 1988.
- 7 Vgl. hierzu den Beitrag der »Oral History« von *Andreas Kilian*, der 18 ehemalige Sonderkommando-Häftlinge, Auschwitz-Überlebende und SS-Männer interviewte. In: *Ralph Gabriel/Elissa Mailänder-Koslov/Monika Neuhofer* (Hrsg.), *Lagersystem und Repräsentation. Interdisziplinäre Studien zur Geschichte der Konzentrationslager*, Tübingen 2004.

Nirgendwo im KZ-Betrieb habe eine derartig starke Auflösung der Grenzen stattgefunden, schließt Zürcher. Die Opfer seien nicht ausschließlich gut, die Täter nicht einfach böse gewesen. Durch die gemeinsame Vernichtungsarbeit seien sie »fast zu Komplizen« geworden, so dass es vorkommen konnte, »dass SS-Angehörige und Sonderkommando-Häftlinge zusammen Fußball spielten oder sangen« (S. 214). Beurteile man die Rolle der jüdischen Sonderkommandos, so sei die vordergründige Verbrüderung durch Mittäterschaft seitens der SS »eine weitere Maßnahme der Entmenschlichung« gewesen (S. 214 f.). Formale und sprachliche Schwächen mögen den Lesekomfort etwas mindern, etwa die Zitiertweise ohne erstmalige komplette Titelnennung. Schwerer wiegt hinsichtlich der wissenschaftlichen Nutzung das Fehlen eines Registers. Der Wert von Regula Zürchers Studie liegt insgesamt in einer guten, überblicksartigen Darstellung zur Entstehung des KZ Auschwitz und einer ersten, sehr detaillierten Beschreibung des »Alltags der Vernichtung«. Eine Lektüre, die als Einstieg in das Thema sehr gut geeignet ist.⁸

Die geschichtspolitische Diskussion um die Wehrmachtsausstellungen sowie auch die Goldhagen-Debatte hätten zu einer »Verinselung« des Vernichtungskrieges geführt, beklagen *Klaus-Michael Mallmann* und *Bogdan Musial* in der Einleitung zum Sammelband »Genesis der Endlösung«. Einerseits hätten die Debatten den Begriff »Vernichtungskrieg« »plausibilisiert« und die Wehrmacht ins Licht des öffentlichen Interesses gerückt, andererseits habe die Begrenzung auf die Schauplätze Sowjetunion und Südosteuropa dazu geführt, dass ausgeblendet wurde, dass der deutschen Vernichtungskrieges bereits 1939 in Polen und nicht erst mit dem Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begonnen habe (S. 7).⁹

Das Buch vereint zwölf Beiträge der 2003 vom Deutschen Historischen Institut Warschau und der Forschungsstelle Ludwigsburg der Universität Stuttgart veranstalteten Tagung »Die Inkubationsphase des Vernichtungskrieges – Polen 1939–41« und liefert einige wichtige neue Anregungen zur Entstehungsgeschichte des Holocaust in Polen. Bogdan Musial und Jacek Andrzej Młynarczyk widmen sich in zwei Beiträgen einer vergleichenden Betrachtung der beiden Besatzungssphären, der deutschen und der sowjetischen, wobei Musial die Besatzungspolitik und Młynarczyk die polnische Gesellschaft betrachtet. Musials Aufsatz »Das Schlachtfeld zweier totalitärer Systeme« (S. 13–35) stellt einerseits heraus, dass die deutschen wie die sowjetischen Besatzer im Herbst 1939 auf Massenterror setzten, um die eigene Herrschaft zu etablieren: Die Okkupanten seien sich trotz ideologischer und struktureller Unterschiede einig gewesen, dass »Polen von der Landkarte zu verschwinden habe und seine Führungsschichten zu vernichten seien« (S. 29). Während die Deutschen ihre Feinde nach ethnischen Kriterien definierten, seien auf sowjetischer Seite Klassenzugehörigkeit und soziale Stellung maßgeblich gewesen. Seine Terrorpolitik betrieb Deutschland bis 1945 und nach 1941 noch erheblich radikalisiert, während der deutsche Überfall auf die Sowjetunion einen Wandel in der sowjetischen Polenpolitik herbeiführte, mit dem Ziel, nicht mehr die Vernichtung des polnischen Staates anzustreben, sondern dessen Sowjetisierung herbeizuführen.

In seiner verkürzten Form zumindest missverständlich erscheint Musials These zur Effektivität deutschen bzw. sowjetischen Terrors: »Es herrscht allgemein die Überzeugung, dass die Deutschen während des Zweiten Weltkrieges ihre Verbrechen organisatorisch und technisch perfekt vorbereitet und durchgeführt hätten. Die polnische Erfahrung zeigt aber, dass in dieser Hinsicht die sowjetischen Täter die deutschen bei weitem übertrafen (S. 30)«. Am Beispiel der Deportationen versucht Musial eine quantitative und qualitative

8 Vgl. die ebenfalls lesenswerte Darstellung: *Sybille Steinbacher*, *Auschwitz. Geschichte und Nachgeschichte*, München 2004.

9 Zu Recht nehmen die Herausgeber hier Christopher Browning von der Kritik aus. Vgl. *Christopher R. Browning*, *Die Entfesselung der »Endlösung«. Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942*, München 2003.

Aufrechnung: »Die Sowjets erwiesen sich jedoch beim Vollzug dieser Verbrechen insgesamt als viel ›effizienter‹ und besser organisiert als die Deutschen. So bereiteten sie ihre Aktionen sehr sorgfältig vor; auch die kleinsten Details wurden geregelt (S. 30).« Musial führt als Nachweis auf weniger als einer Druckseite Massendeportationen und Massenerschießungen der sowjetischen Besatzer als Beleg für seine These an. Die sowjetischen Täter hätten stets auf Geheimhaltung geachtet und die Welt habe nur deshalb vom Katyn-Massaker erfahren, weil die Deutschen dieses später propagandistisch hätten ausschalten wollen.¹⁰

Musial schließt unter Verweis auf Gerhard Eisenblätters Studie aus dem Jahr 1969¹¹, dass »die deutschen Täter [...] die Deportationen aus den eingegliederten Gebieten ins GG [Generalgouvernement, Anm. des Verf.] vergleichsweise ›dilettantisch‹« (S. 31) durchgeführt hätten, eine sprachlich wenig gelungene Formulierung. Indes hatte bereits Götz Aly den Entscheidungsprozess zum Holocaust aus der Innenansicht der Täter, der Verwalter und Planer, untersucht und konstatiert, dass sich die Geschichte der Massensiedlungen aus Tätersicht als eine »ununterbrochene Folge von Niederlagen« darstelle, als »Unfähigkeit, die einmal gesteckten Ziele auch nur annähernd zu erreichen«. Trotz aller zu konstatierender logistischer Probleme, etwa dem fehlenden Transportraum bei der Durchführung der Deportationen in das Generalgouvernement, darf nicht vergessen werden, dass die Deportationen im Kontext umfangreicher ethnischer Völkerverschiebungen standen und auch die Erfordernisse der Ansiedlung der ›Volksdeutschen‹ Auswirkungen auf die Aussiedlungspraxis hatten.¹² Sprachlich befremdlich, weil banalisierend, wirkt Bogdan Musials Fazit: »Ebensowenig lässt sich der spätere Genozid an den polnischen Juden als ein perfekt organisiertes und durchgeführtes Verbrechen bezeichnen (S. 31).«

Der zweite vergleichende Beitrag von Andrzej Młynarczyk (S. 145–169) untersucht die Folgen der doppelten Besatzung für die polnische Gesellschaft und kommt zu dem Schluss, dass die destruktive Politik der Besatzer zu einer »ethnische Dekomposition und gesellschaftliche Zerklüftung« (S. 159) geführt und eine »atomisierte« (S. 162) Gesellschaft hinterlassen habe, die aufgrund des Zusammenbruchs aller staatlichen Institutionen, der Flucht der Regierung und der Dezimierung der Eliten in einer tiefen Orientierungskrise steckte. Innerhalb dieser zersplitterten Gesellschaft reichte der individuelle Handlungsrahmen von Versuchen offener Kollaboration der extremen politischen Flügel mit den Nationalsozialisten bzw. Sowjets über Denunziantentum und aus der Notsituation erzwungener Zusammenarbeit bis zu politischem Widerstand und dem Aufbau eines polnischen Untergrundstaates. Dass es weder im Osten noch im Westen eine institutionelle polnische Kollaboration mit den Besatzern gegeben habe, führt Młynarczyk auf das fehlende Interesse seitens der nationalsozialistischen bzw. sowjetischen Entscheidungsträger zurück, nicht auf »irgendeine besonders tugendhafte Haltung der polnischen Bevölkerung« (S. 161). Die Mehrheit der Bevölkerung sei trotz innerlichen Widerstandes aus wirtschaftlicher Not zur Zusammenarbeit mit den Besatzern genötigt gewesen, erst nach der Konsolidierung der Widerstandsbewegung habe es Richtlinien für den gesellschaftlichen Boykott und Sabotage gegeben.

10 Musial stützt sich hier auf seine nicht unumstrittene Studie: *Bogdan Musial*, ›Konterrevolutionäre Elemente sind zu erschießen‹. Die Brutalisierung des deutsch-sowjetischen Krieges im Sommer 1941, Berlin etc. 2000. Vgl. dazu die Rezension von *Dieter Pohl* vom 30.4.2001 unter: URL <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/id=546>> sowie die klar positionierte Entgegnung von *Hannes Heer*, Die Mitschuld der Juden. Bogdan Musials Arbeit am Mythos, in: *ders.*, Vom Verschwinden der Täter. Der Vernichtungskrieg fand statt, aber keiner war dabei, Berlin 2004, hier: S. 249–273. Zu Hannes Heer vgl. die Rezension von *Wigbert Benz* in AfS online, 45 (2005).

11 *Gerhard Eisenblätter*, Grundlinien der Politik des Reiches gegenüber dem Generalgouvernement 1939–1945, Diss., Frankfurt/Main 1969.

12 Vgl. *Götz Aly*, »Endlösung«, S. 95 ff., S. 35–46.

In vier Beiträgen des Sammelbandes werden Teilbereiche der deutschen Besatzungsmacht im Kontext der NS-Vernichtungspolitik untersucht: die Wehrmacht (Jochen Böhler), die Einsatzgruppen (Dorothee Weitbrecht), die Ordnungspolizei (Klaus-Michael Mallmann) und die Waffen-SS (Martin Cüppers). Herauszuheben ist hier Jochen Böhlers beachtenswerter Aufsatz zur Rolle der Wehrmacht in Polen im Kontext von Besatzung und Vernichtungskrieg (S. 36–56). Hierin widerspricht er der lange tradierten These Martin Broszats von der »tragischen Verstrickung« der Wehrmacht.¹³ Unter Berücksichtigung der polnischen Forschung beleuchtet Böhler schlaglichtartig die Indoktrination der Truppe, die Direktiven der Wehrmachtführung, die Beteiligung deutscher Truppen an Gewalt gegen Zivilisten, die gezielten Übergriffe gegen polnische Juden und die Misshandlungen von Kriegsgefangenen. Auffällig sei, dass sich die Gewaltausübung »gegen eben die Gruppierungen richtete, die auch während des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion – allerdings in anderen Dimensionen – zu den Opfern der Wehrmacht zählten: vermeintliche Partisanen, Juden und Kriegsgefangene« (S. 50). So bildete der »erste Einsatz der Wehrmacht im Osten den Auftakt zum Vernichtungskrieg, dessen Charakteristika – Ermordung von Zivilisten und Kriegsgefangenen, Judenverfolgung und -vertreibung – er bereits im Keim in sich trug« (S. 51).

Dorothee Weitbrecht befasst sich unter dem Titel »Ermächtigung zur Vernichtung« mit dem Vorgehen der Einsatzgruppen im Herbst 1939 in Polen (S. 57–70). Als Organe der völkisch-rassistischen Gesamtstrategie Hitlers sollten die Einsatzgruppe zum einen die Auflösung des polnischen Staates über die »Ausschaltung« der polnischen Oberschicht bewerkstelligen helfen. Hier versucht Weitbrecht Rückschlüsse auf die bislang unklaren Instruktionen vor dem Polenfeldzug zu ziehen und spricht von einer offiziellen und inoffiziellen Ebene der »Weisungsgebung« zur Vermeidung von Konflikten mit der Wehrmacht (S. 59 f.). Deshalb seien die Einsatzgruppen »mittels mündlicher Instruktionen, wenn nicht explizit angewiesen, so doch unmissverständlich ermächtigt [worden], die polnische Intelligenz und Oberschicht »auszuschalten« (S. 60)«. Wichtig ist Weitbrechts Hinweis auf die Rolle der Einsatzgruppen innerhalb der sog. Volkstumspolitik, in deren Kontext Himmler als »Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums« den Zugriff auf eine eigene, von der Wehrmacht unabhängige Exekutive erhielt (S. 65).¹⁴

Klaus-Michael Mallmanns Aufsatz zur Ordnungspolizei in Polen 1939–41 (S. 71–89) stellt einen Glanzpunkt des Sammelbandes dar. Mallmanns kurzer Abriss »Kontinuitäten zur »Endlösung«« (S. 80 ff.) beleuchtet den Prozess der »Formierung eines Heeres von Rassenkriegern«, der bewirkte, dass das »Sortieren von Menschen nach vermeintlicher rassistischer Wertigkeit [...] in Fleisch und Blut« übergegangen war (S. 82). Das Konzept der ethnischen Homogenisierung habe eine völkische Mobilisierung bewirkt, eine mentale Hierarchisierung der Welt, eine verfestigte Konfiguration von Deutungsbildern. Mallmann schließt treffend: Wer an der Germanisierung der Annektierung der besetzten Gebiete mitgewirkt hätte, habe gewusst, dass dies der erste Schritt hin zur Schaffung jener rassistisch homogenen arischen Volksgemeinschaft war, die als gesellschaftssanitäre Utopie die Phantasien beflügelte. Und so sei gerade für die Ordnungspolizei Polen das »Laboratorium der Rassenpolitik«, die »Schule der Shoah« gewesen (S. 82).

Ebenso wie im Bereich der Einsatzgruppen fehlen auch zur Rolle der Waffen-SS während der ersten Jahre deutscher Besatzung in Polen umfassende Untersuchungen. Um so verdienstvoller ist Martin Cüppers Beitrag, der darauf verweist, dass Einheiten der Waffen-SS in sämtlichen Bereichen zwischen 1939 und 1941 an der Durchsetzung der verbrecherischen deutschen Besatzungspolitik in Polen beteiligt waren und zusammen mit der

13 Böhler bezieht sich auf *Martin Broszat*, *Nationalsozialistische Polenpolitik 1939–1945*, Stuttgart 1961, S. 28.

14 Vgl. dazu auch *Peter Klein* (Hrsg.), *Die Einsatzgruppen in der besetzten Sowjetunion 1941/42*, Berlin 1997, S. 13 ff.

Sicherheitspolizei und den Einheiten der Ordnungspolizei »das entscheidende Machtmittel der Deutschen zur Durchsetzung ihrer vorrangig nach antisemitischen und rassistischen Kategorien definierten besatzungspolitischen Ziele« gewesen seien (S. 105). Cüppers betont an dieser Stelle, dass die unter anderem durch die beiden Wehrmachtausstellungen vertretene und allgemein akzeptierte Interpretation, dass der deutsche Vernichtungskrieg erst mit dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941 begonnen habe, nicht länger haltbar sei (S. 106).

Der ebenfalls lesenswerte Aufsatz von Volker Rieß behandelt die Tötung »unwerten« Lebens in den annektierten west- und nordpolnischen Gebieten (S. 127–144). Der zweite Teil des Bandes befasst sich in Spezialstudien mit der polnischen Gesellschaft unter doppelter Tyrannei: Andrea Löw untersucht die Reaktionen der jüdischen Minderheit im deutsch besetzten Teil Polens (S. 170–186), Marek Wierzbicki befasst sich mit den polnisch-jüdischen Beziehungen im westlichen, sowjetisch besetzten Weißrussland (S. 187–205), Barbara Engelking's Beitrag »Sehr geehrter Herr Gestapo« (S. 206–220) bietet einen Einblick in das Thema »Denunziation«. Grundlage ihrer Untersuchung ist eine Sammlung von 255 Blättern und Briefen, gerichtet an die Besatzungsbehörden, die indes nicht in deutsche Hände gerieten, sondern vom polnischen Untergrund abgefangen wurden. Adam Dziurok setzt den Schlusspunkt mit einer ebenfalls brisanten Thematik, der ambivalenten Haltung der Oberschlesier zur deutschen Besatzungsherrschaft (S. 221–233). Einziges wesentliches Manko des Sammelbandes ist das Fehlen eines Registers, bei dem nicht geringen Buchhandelspreis eigentlich eine Selbstverständlichkeit.

Der Beitrag von *Michael Alberti* zum Reichsgau Wartheland im Sammelband »Genesis des Genozids« ist eine Kurzfassung der lange angekündigten Monographie des Autors zum Thema. Die überarbeitete Fassung der bereits 2001 eingereichten Dissertation Albertis ist inzwischen unter dem Titel »Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland 1939–1945« erschienen. Keine Frage, hier handelt es sich um ein markantes, auf breiter Quellenbasis und mit profunder Literaturkenntnis verfasstes Werk, das in seinem Tenor an Musial's und Mallmann's Aufsatzsammlung anknüpft: »An den polnischen Juden unter deutscher Besatzung wurde vorexerziert, was ab Mitte 1941 in den besetzten Gebieten der Sowjetunion folgen sollte« (S. 501).

Das Bild vom Holocaust in Polen prägten Auschwitz, das Warschauer Ghetto mit seinem Aufstand sowie das Vernichtungslager Treblinka und die Ghettos Białystok und Krakau, konstatiert Alberti. Was die Judenverfolgung im Warthegau angehe, so sei allein das Ghetto in Łódź wissenschaftlich untersucht worden. Der »Warthegau«, ein von den Nationalsozialisten künstlich geschaffenes Gebilde, umfasste im Westen, das ehemalige Großherzogtum Posen bzw. das sog. Großpolen und im Osten die Regionen Kujawien und Masowien mit der Großstadt Łódź. Nach Alberti lebten in diesem Gebiet zum Zeitpunkt des deutschen Einmarsches in Polen etwa 435.000 Juden, mehr als in Deutschland des Jahres 1933 (S. 3). Innerhalb von fünf Jahren löschten die deutschen Besatzer im Warthegau eine der größten jüdischen Kolonien in Europa aus.

Im Unterschied zum nationalsozialistischen Judenmord in anderen Regionen Osteuropas erkennt Alberti für den Warthegau besondere Spezifika: Dort seien erstmals Ghettos errichtet worden, von denen das Ghetto in Łódź länger als alle anderen in Osteuropa existierte. Zudem habe hier das größte Netz an Zwangsarbeitslagern für Juden bestanden und in Chełmno (Kulmhof) sei das »erste Vernichtungslager in der Geschichte der Menschheit« eingerichtet worden (S. 5).

Alberti's Arbeit widmet sich insbesondere dem Verfolgungsprozess und damit der Besatzungspolitik und den Tätern mit Fokus auf die regionalen Mittelinstanzen, den Behörden auf Regierungsbezirks- und Kreisebene. Das Buch ist chronologisch, entsprechend den Phasen der Vernichtung gegliedert: Einer knappen einleitenden Schilderung der Lage der Juden im Untersuchungsgebiet zu Beginn des Zweiten Weltkrieges folgt im zweiten

Teil unter dem Titel »Der Warthegau – »Experimentierfeld« nationalsozialistischer Rassenpolitik« (S. 33–146) eine sehr umfassende und detaillierte Darstellung der Judenverfolgung vom Einmarsch deutscher Truppen über die Zeit der Militärherrschaft bis hin zur Errichtung des Reichsgaus Posen, das im Januar 1940 in »Reichsgau Wartheland« umbenannt wurde. Unter der Führung des extremen Antisemiten Gauleiter Arthur Greiser entstand ein »Mustergau« mit dem Versuch, in kürzester Zeit eine »Germanisierung« des Gebietes herbeizuführen (S. 56). Alberti betont, dass schon die Militärverwaltung bei der Einführung antijüdischer Maßnahmen eine wichtige Rolle gespielt und bereits vor ihrer Ablösung zahlreiche diskriminierende Bestimmungen erlassen habe (S. 501).

Die Ghettoisierung der Juden im Wartheland ist Thema des zweiten Kapitels, das mehr als einhundertfünfzig Seiten umfasst. Alberti versteht es, seine Erkenntnisse stets in den Kontext der gesamten NS-Besatzungspolitik zu stellen und auch Maßnahmen gegen andere Gruppen von Verfolgten heranzuziehen. Die Errichtung der Ghettos sei kein von Berlin aus geplanter Schritt zur Vorbereitung der Tötung aller Juden gewesen (S. 503). Vielmehr fiel die Initiative zur Ghettobildung im Warthegau den Verwaltungsebenen unter der Gauebene zu. Zur Ausübung einer totalen Kontrolle der jüdischen Bevölkerung sowie ihrer Ausbeutung dienten die Ghettos und stellten »quasi riesige Massengefängnisse dar, aus denen die Nationalsozialisten die Juden in die Vernichtungslager schicken konnten« (S. 147). Vor allem in Folge des Abbruchs der Deportationen in das Generalgouvernement kam es im März 1940 zu einer ersten Ghettoisierungswelle. Alberti verweist hier auf die Wechselwirkung zwischen der Aussiedlung der Juden aus dem Warthegau, der Ansiedlung »volksdeutscher Umsiedler« und der »Lösung der Judenfrage« durch physische Vernichtung: »1941 hatte sich die deutsche Führung in eine ausweglose Lage gebracht. Die Ansiedlung der Volksdeutschen stockte, da die Abschiebung der Polen und Juden in das Generalgouvernement von dessen Zivilverwaltung und der Wehrmachtsführung gestoppt wurde. So entstand ein zunehmender Handlungsdruck, um die Ansiedlung zu ermöglichen« (S. 504).¹⁵

Der Beginn des Russlandfeldzuges habe schließlich im Warthegau eine weitere Eskalation antijüdischer Gewalt und Vernichtungsfantasien in Gang gesetzt, wobei Gauleiter Greiser aus ökonomisch-rationalen Überlegungen die Ausbeutung der Juden im Ghetto Łódź bis 1944 beibehielt, so dass sich, wie Alberti konstatiert, der erste Akt der Judenvernichtung im Warthegau 1942 auf die »nichtarbeitsfähigen« beschränkte (S. 509), ein Beispiel dafür wie innerhalb des von der nationalsozialistischen Rassenpolitik gesetzten Rahmens ökonomische Zugeständnisse möglich waren (S. 512). Letztlich setzte sich jedoch das Primat der Ideologie durch, und das bedeutete die Vernichtung aller Juden (S. 513.)

Eine weitere Besonderheit des »Endlösungs«-Apparates im Wartheland war die Organisation des Mords in den Händen von Zivil- und Polizeiverwaltung: Himmlers Polizeiapparat habe sich die Macht mit Görings Vierjahresplanbehörde, der Zivilverwaltung und zeitweise auch mit der Kanzlei des Führers teilen müssen, so Alberti. Die Befehle zum direkten Mord seien sowohl von der Spitze der Reichsstatthalterei gekommen, wo ein installierter »Judenausschuss« über die Maßnahmen wachte, als auch vom Höheren SS- und Polizeiführer und dem Reichssicherheitshauptamt in Berlin. Ein Kompetenzgerangel habe es nicht gegeben (S. 514 f.).

Die entscheidenden Schritte zum Judenmord hätten sich aus einem ständigen Wechselspiel zwischen strategischen Planungen in Berlin und Initiativen aus der Peripherie ergeben und das Beispiel Warthegau zeige die wichtige Bedeutung der auf der unteren Ebene

15 Vgl. dazu auch *Aly*, »Endlösung«; und *Matthias Schröder*, Die Umsiedlung der Deutschbalten in den »Warthegau« 1939/40 im Kontext nationalsozialistischer Bevölkerungspolitik, in: *Sabine Mecking/Stefan Schröder* (Hrsg.), Kontrapunkt. Vergangenheitsdiskurse und Gegenwartsverständnis, Essen 2005, S. 57–69.

agierenden Akteure, die weitgehende Freiräume gehabt hätten: »Radikale Nationalsozialisten konnten sich in diesem Klima fast ohne Kontrolle ›austoben« (S. 516).

Michael Albertis Studie leistet Pionierarbeit, ist sie doch die erste die den gesamten Krieg umfassende Untersuchung zum »Warthegau«. Allenfalls zu beklagen ist das Fehlen von Zwischenergebnissen zum Ende der jeweiligen Hauptabschnitte, kurze Resümees wären hier hilfreich. Stattdessen bietet der Band ein Schlusswort nicht nur in deutscher, sondern auch in englischer und polnischer Sprache sowie ein gutes Orts- und Personenregister und mehrere Karten und Tabellen.

Mit der Deportation der Juden aus Deutschland befasst sich der von *Birthe Kundrus* und *Beate Meyer* herausgegebene zwanzigste Band der Reihe »Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus«. Sieben Beiträge von Wolf Gruner, Beate Meyer, Monica Kingreen, Robert Kuwałek, Beate Kosmala, Christiane Kuller und Frank Bajohr skizzieren die langjährige Vorbereitung der Deportationspläne, die politische Praxis und Ausführung der Judendeportationen. Richtigerweise stellen die Herausgeber einleitend fest, dass es historisch wie juristisch schwierig sei, die Deportationen der Juden im »Dritten Reich« auf einen Begriff zu bringen, der Terminus »Umsiedlung« treffe nicht die Verwahrung in Lagern und Ghettos und erst recht nicht den weiteren tödlichen Verlauf. Es sei jedoch verfehlt, die Deportationen von dem Zeitpunkt an, als die NS-Machthaber sie als Mittel antijüdischer Politik einsetzten, mit »Todestransporten« gleichzusetzen, zu denen sie sich erst im Verlauf entwickelt hätten (S. 12).

Die Deportation der deutschen Juden müsse zwei politischen Großvisionen zugeordnet werden, zum einen der ethnischen Neuordnung Europas »mit dem wesentlichen Instrument der ›volkklichen Flurbereinigung« (Adolf Hitler)« (S. 13) sowie der spezifischen »Judenpolitik«, die das Ziel verfolgte, das Deutsche Reich »judenrein« zu machen.

Aus zwei Perspektiven nähern sich die Beiträge dem Komplex der Deportationen: Zum einen steht das administrative Handeln und Planen auf der Täterseite im Fokus, zum anderen werden die Reaktionen der Opfer untersucht. Wolf Gruners überblicksartiger Artikel »Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland« bietet eine detailreiche Einführung in die organisatorischen Abläufe, etwa die Zusammenarbeit zwischen Reichssicherheitshauptamt, den Gestapostellen, Ministerien, Arbeitsämtern, Reichsbahn und anderen Institutionen, aber auch in die verschiedenen Einzelpläne: von den ersten »Evakuierungsmaßnahmen« nach dem deutschen Überfall auf Polen im Oktober 1939 bis zu den verschiedenen Deportationszielen, den Ghettos im Warthegau, den sowjetischen Zielen wie Riga und Minsk und den Deportationen in das Generalgouvernement und die Vernichtungslager.

Ein kursorischer Überblick über die Themen des Bandes zeigt das Spektrum der Beiträge: Über die Handlungsspielräume regionaler jüdischer Repräsentanten und die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland im Kontext der Deportationen am Beispiel der Städte Frankfurt, Nürnberg und Mainz schreibt Beate Meyer. Ebenfalls am Beispiel Nürnbergs untersucht Christiane Kuller die Verwertung des Eigentums der von dort deportierten Juden durch die Reichsfinanzverwaltung. Robert Kuwałeks Mikrostudie wirft aus polnisch-jüdischer Sicht einen Blick auf das Leben jüdischer Deutscher im Distrikt Lublin. Der Autor nutzte hierfür nicht allein Archivmaterial, sondern auch Interviews mit Polen und polnisch-jüdischen Überlebenden, und kommt zu dem interessanten Schluss, dass das zwischen West- und Ostjuden das »gemeinsame Verfolgungsschicksal wenig zu einer Solidarisierung beitrug, sondern eher alte Vorurteilsstrukturen und Klischees bestärkte« (S. 133). Und weiter: »Der Zwang, in der Fremde unter elenden Bedingungen miteinander zu leben, führte zu Mißtrauen und Neid – Gefühle und Reaktionen, die die jeweiligen Lagerleitungen mitunter ausnutzten. Die Tragödie war umso größer, weil die Deportierten in aller Regel nicht auf Hilfe rechnen konnten, weder von der Seite ihrer

Leidensgefährten, den polnischen oder tschechischen oder slowakischen Juden, noch von Seiten der nichtjüdischen Polen« (ebd.).

Die Daten von rund 1.000 deutschen Juden, die untergetaucht oder unter falscher Identität überlebten, wertet Beate Kosmala in ihrem Aufsatz »Zwischen Ahnen und Wissen – Flucht vor der Deportation« aus, während Monica Kingreen die letzten Lebenszeichen hessischer Juden untersuchte, Postkarten, Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus Ghettos und Lagern, die belegen, dass viele Deportierte glaubten, dass ihre Arbeitsfähigkeit ihr Überleben sichere (S. 111). Frank Bajohr weist im Beitrag »Über die Entwicklung eines schlechten Gewissens« anhand eines zeitlichen Längsschnittes von Stimmungsberichten nach, dass die deutsche Bevölkerung den Transporten großes Interesse entgegenbrachte. Es werde deutlich, dass »der Konsens zwischen Regime und Bevölkerung in der ›Judenpolitik‹ nach 1938/39 langsam erodierte« (S. 195). Die administrativ verordnete Tabuisierung des Holocaust sei insofern nicht nur konsequent, sondern eine Notwendigkeit, um die sichtbaren Risse in der Beurteilung der ›Judenfrage‹ nicht zum öffentlich sichtbaren Bruch werden zu lassen. Das schlechte Gewissen in Teilen der Bevölkerung sei, so Bajohr, auch Ausdruck eines Gefühls, eine Grenze überschritten zu haben, die eine Rückkehr zum Status Quo nicht mehr erlaube und man stelle sich die Frage, »ob wohl nach dem Verlust des Krieges die Juden wieder ihre Wohnstätten in Besitz nehmen« (ebd.).

Die Flut der Bücher, Filme, Stücke und Veranstaltungen zum Holocaust und zum ›Dritten Reich‹ werde noch lange nicht enden, mutmaßt Bernhard Schlink in seiner hoch intelligenten Essaysammlung »Vergangenheitsschuld und gegenwärtiges Recht« und schließt: »Die Zukunft der Gegenwart der Vergangenheit ist die Geschichte.«¹⁶ Thematisch schließt hier das 2003er-Jahrbuch des Fritz Bauer Institutes an, wenn es unter dem Titel »Labyrinth der Schuld. Täter – Opfer – Ankläger« die juristische und literarische Aufarbeitung der NS-Verbrechen in den ersten Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg inspiziert. Die Herausgeber *Irmtrud Wojak* und *Susanne Meinel* haben acht Beiträge sowie fünf autobiografische Texte zum ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess zusammengetragen und vermitteln durch die sehr unterschiedlichen Blickwinkel ein eindrucksvolles Bild von der deutschen Nachkriegsgesellschaft im Zwiespalt von Aufbruchsstimmung und den dämmernden Schatten der Vergangenheit.

Ein gewichtiger Beitrag von Irmtrud Wojak gilt der Person Fritz Bauers, der als hessischer Generalstaatsanwalt die konsequente strafrechtliche Verfolgung von NS-Verbrechen mitverantwortete und als ein Motor für die Durchführung der Frankfurter Auschwitz-Prozesse gilt. Weitere Aufsätze thematisieren die Rolle der ukrainischen Nationalisten als Zeugen im Auschwitz-Prozess (Franziska Bruder) bzw. der Überlebenden als Zeugen vor Gericht (Dagi Knellessen). Zudem angesprochen werden in diesem aufschlussreichen Sammelband der Nürnberger »Wilhelmstraßen-Prozess« (Dirk Pöppmann), das Strafverfahren gegen Adolf Eichmann in Jerusalem (Christian Kolbe) und die Reflexionen von Augenzeugen und am Auschwitz-Prozess beteiligter Juristen. Mit welchen Schwierigkeiten reformwillige Juristen bei der Aufdeckung und Verfolgung von NS-Verbrechen zu kämpfen hatten, schildert eindrucksvoll Michael Greve in »Von Auschwitz nach Ludwigsburg. Zu den Ermittlungen der ›Zentralen Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Gewaltverbrechen«.

Die Profiteure des Massenmordes hat schließlich Annegret Schüle im Visier, deren Beitrag zur Firma Topf & Söhne, den Herstellern der Krematoriumsöfen für Auschwitz, erschreckende Erkenntnisse liefert:

16 *Bernhard Schlink*, *Vergangenheitsschuld und gegenwärtiges Recht*, Frankfurt/Main 2002, S. 154 f.

»Wenn eine ideologische Übereinstimmung mit dem nationalsozialistischen Regime der Grund gewesen wäre, der SS bei ihrem Menschheitsverbrechen zu helfen, wäre der Befund für uns heute vielleicht weniger problematisch. So allerdings müssen wir uns damit auseinandersetzen, dass weit weniger reichte: die Versprechungen eines neuen Marktes [...]; politischer Dogmatismus unter Ausblendung jenes menschlichen Leids, das nicht mit den eigenen Zielen in Zusammenhang stand [...].« (S. 223).